

Fusswanderung über den Albula vor hundert Jahren : nach Aufzeichnungen des Studiosus Balthasar

Autor(en): **Moor, Anna von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch**

Band (Jahr): - **(1938)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FUSSWANDERUNG ÜBER DEN ALBULA

VOR HUNDERT JAHREN

Nach Aufzeichnungen des Studiosus Balthasar

VON ANNA VON MOOR

Studiosus Balthasar erzählt:

Nach trüben, regnerischen Tagen brach der 21. September 1836 in sonniger Klarheit an. Wohlgemut stieg ich die neuangelegte Roßstraße hinan. Noch war sie streckenweise ganz mit italienischen Arbeitern überfüllt, die im Solde der graubündnerischen Regierung den Bau ausführten.

Auf einiger Höhe angelangt, hat man eine herrliche Aussicht auf das Schanfiggertal, das sich in einer Ausdehnung von etwa vier Stunden links von der Straße eröffnet. Am Eingang zeigt sich das Dorf Maladers, weiter hinten St. Peter, das in alten Überlieferungen als «Schanfigg» herumspukt. Von ihm entlehnte das ganze Tal seinen Namen. Alle Dörfer liegen auf der Höhe, und tief im wildzerrissenen Tale unten rauscht die Plessur. Ganz im Hintergrund erhebt sich von dem freundlichen Langwies aus der hohe Gipfel des Strelaberges, über welchen nur ein für Pferde und Fußgänger passierbarer Paß nach Davos führt.

Nach einer Stunde erreichte ich das auf einer steilen Halde liegende Malix. Ich hielt mich dort nicht auf. Bei Churwalden warf ich einen Blick auf das uralte Kloster, das dem Dorf den Namen gab, ein sehr hohes, finsternes, festgemauertes Gebäude mit mächtigen Fensterbögen. Die Sage erzählt, daß Freiherr Donat von Vaz das Kloster wegen der Untaten, die darin verübt wurden, samt seinen Insassen verbrennen ließ. Der Volksglaube läßt in den Kreuzgängen und auf dem Friedhof Mönche und Nonnen ihren Spuk treiben zur Strafe dafür, daß sie das Gelübde der Keuschheit nicht

hielten, sondern nächtlicher Weise durch einen unterirdischen Gang Zusammenkünfte veranstalteten.

Der Freiherr sei einst, von Chur kommend, in der Nacht vorübergeritten. Lautes Gelächter und Geschrei hätten ihn so neugierig gemacht, daß er seinem Knecht befahl, aus dem Klosterstall eine Leiter zu holen und an eines der Fenster zu stellen. Was er durch die Scheiben erblickte, ergrimmte ihn dermaßen, daß er seinem Knechte befahl, das Gebäude anzuzünden. Übrigens verzeichnen die Chroniken so viele von diesem gewalttätigen Dynasten verübte Grausamkeiten, daß es dem Gerechtigkeitssinn des Volkes nur zu wahrscheinlich klang, als es hieß, daß er keine Ruhe im Grabe finden könne. Um ihm diese zu verschaffen, erstellte man, dem Rate eines alten Mannes folgend, einen neuen Wagen, spannte ein paar junge Kühe davor, die noch kein Joch getragen, und lud den Sarg auf. Ohne angetrieben zu werden, seien die Tiere von Obervaz schnurstracks nach Churwalden gegangen und erst stillgestanden, als sie dort mit den Hörnern an die Kirchentüre anstießen. Dort sei der Freiherr begraben worden, und dort habe er Ruhe gefunden.

Die Häuser Churwaldens liegen in einem grasreichen Tale an mehreren Bächen zerstreut. Von hier geht es nach Parpan hinauf. Eine unfruchtbare Öde, die Lenzerheide, zieht sich zwei Stunden weit gen Süden. Parpan, obwohl rau, ist seiner gesunden Bergluft wegen in ganz Graubünden geschätzt, weshalb viele Familien des Sommers über ihre Kinder hierher schicken. Ganz in der Ferne sieht man die



Weissenstein, auberge au pied, du passage de l'Albula.

Weissenstein. (Nach einem alten Stich.)

Eisgebirge und waldigen Höhen des Oberhalbsteins, aus welchen wie zwei Riesen der Julier und der Septimer hervorragen. Linkerhand streckt das Rothorn seine Granitfelsen in die blaue Luft und verdeckt die Churer Alpen auf der entgegengesetzten Seite. Hinter uns, in einem Bergkessel, liegt Parpan. Ganz in der Tiefe sieht man Churwalden.

Am Anfange der Lenzerheide, sowohl an der alten als an der neuen Straße, befinden sich zwei kleine, fischreiche Seen von dunklem Gewässer. Ein finsterner Kiefernwald umgibt sie, und ein hölzernes Fischerhäuschen, das vom Ufer aus befestigt ist, schwimmt auf dem Wasser.

Diese beiden Seen in ihrer düsteren Szenerie sowie die dunkeln, alten Fichten, die sich im Wasser abspiegeln, und das leise wispernde Schilf machen einen eigentümlichen Eindruck. Diese Totenstille wird nur hie und da durch das Gekrächze eines Raubvogels oder das Herunterrollen eines Steines unterbrochen. Die Seen gehören dem Bischof von Chur, der sie verpachtet. Ich setzte mich auf einen Baumstrunk und genoß die Morgen Sonne. Die Fluten erstrahlten; einige Wildenten schwammen den Inselchen zu, und helle Vogelstimmen erklangen aus dem Walde. Auf der Heide sind an einem Waldsaum einige einsame Häuser.

Hundert Schritte vor Lenz kam ich zu einer Kapelle. Einst zog, so wird erzählt, ein Mann mit einer Ziege hier vorbei, und weil er

in einem benachbarten Hause zu übernachten gedachte, band er seine Ziege an die angelehnte Kapellentüre. Nun kam in der Nacht ein Wolf, der die Ziege gewittert hatte, herbei und griff sie an. Diese sprang in ihrer Angst in die Kirche, der Wolf ihr nach. Als sie sich wiederum in Gefahr sah, rannte sie schnell hinaus und riß im Sprunge mit dem Strick, an den sie gebunden war, die Türe hinter sich zu, so daß der Wolf sich gefangen sah. Der Eigentümer der Ziege wanderte nun, den ausgestopften Wolf auf dem Rücken, von Ort zu Ort

und verdiente sich außer der ausgesetzten Prämie von 200 Gulden manchen Batzen.

Müde und hungrig langte ich in Lenz an. Ich hatte fünf Wegstunden zurückgelegt. Wenn man aus Lenz heraustritt, zeigen sich auf den Anhöhen acht bis zehn Dörfer. Am Eingang des Oberhalbsteinertales, durch welches die neue Straße über den Julier führt, gewahrt man in der Tiefe das Dorf Tiefenkastral mit seiner schönen katholischen Kirche. Gegen Obervaz hin befindet sich der Weiler Vazerol, wo im Jahre 1471 die drei rätischen Bünde sich vereinigten. Jahrhunderte nachher wurde noch eine alte Säule gezeigt, in die eine Menge Nägel eingeschlagen waren, von denen es hieß, die Abgesandten hätten ihre Proviantrucksäcke daran aufgehängt, da sie zu Fuß und den Ranzen auf der Achsel zu ihren Bundstagen zusammenzukommen pflegten.

Jetzt ging's hinunter ins schöne Albulatal. Hart am Ufer liegt das berühmte Bad Alvaneu. Die zwei starken Wegstunden bis Filisur sind durch den reichen landschaftlichen Wechsel sehr genußreich. Bald wandelt man über üppige Wiesen, bald durch schattige Wälder und kleine Anhöhen. Links öffnet sich das wilde Tal «Die Züge», wo man auf schmalem Pfad, kaum für Pferde und Fußgänger passierbar, an schauerlichen Abgründen vorbei nach der Landschaft Davos gelangt.

Die Gegend zwischen Filisur und Bergün ist wild und unwirtlich. Der Weg ist gefährlich,



Hans Beat Wieland: *Stiller Abend am Paß-See*

weil häufig Steine von den Bergen herunterfallen. Auf einer Strecke von eineinhalb Stunden ist keine Spur von Wiesen, Ackerfeld oder Weide zu sehen; aber dafür hat die Gegend einen großartigen Charakter, besonders beim Bergünerstein. Hier erhebt sich ein mächtiger, schier senkrechter Felsen, an dessen Fuß in furchtbarer Tiefe die Albula weißschäumend vorbeistürzt. In diesen Stein hinein hat man die Verbindungsstraße über den Albula aus dem Engadin nach Chur gehauen. So führt sie den Felsen entlang in einer Höhe von zirka tausend Fuß über der Albula von Bergün nach Filisur. Ungeheure Kosten verursachte diese Straße. Aber gerade wegen des Felsens, in welchen sie hineingehauen wurde, ist sie vor Lawinen und Bergstürzen sicher. Eine vier Fuß hohe Mauer dient als Brustwehr gegen die Albula. Schauerlich ist der Blick in die Tiefe, wo, in halbe Finsternis gehüllt, das Wasser schnaubend und tosend durch die Felsklippen sich hindurchdrängt.

Jenseits des Bergünersteins öffnet sich ein schönes, heiteres Wiesental, in dem das Dorf Bergün am Fuße des Albulaberges sich hinreckt. Als ich den Stein passierte, war es schon Nacht, und nur der Mond, dessen Bild durch zerrissene Wolken zitterte, ließ mich die Umgebung erkennen.

Ich übernachtete im «Weißenstein», einem altbewährten Gasthaus, wo es eine warme Stube, gutes Essen und einen trefflichen Tropfen Veltliner gab. Ich genoß diese wohlverdienten Dinge und einen warmen Kaffee, bevor ich mich frühmorgens wieder auf die Füße machte.

Der Engadinerbote war schon zwei Stunden früher abgereist, doch holte ich ihn bald ein, da er mit seinem schwerbepackten Wagen nur sehr langsam vorwärts kam. Ein kalter, schneidender Wind wehte. Von vegetabilischem Leben zeugte keine Spur. Die Sonne war völlig aufgegangen und glitzerte feenhaft auf den ewigen Eisspitzen.

Eine elende Fahrstraße führt nach dem höchsten Punkt. Eisbedeckte Felsspitzen bohrten sich spitz wie Nadeln in die herbe Luft. In den herumliegenden Steinmassen war keine Spur von Baum oder Grashalm vorhanden. Totenstille herrschte allenthalben, gelegentlich nur durch das Gepolter herunterfallender Steine unterbrochen. Abgeschlossen von der Welt, wanderte ich frohen Mutes dahin. Nach zwei Stunden tauchten dichtbewaldete Berge aus der Tiefe empor. Nach und nach senkte sich der Albula talwärts. Die Halden fingen an zu grünen, Kühe und Ziegenherden weideten. Einzelne verkrüppelte Bäume zeigten sich an den Abhängen und im Talkessel, dicht an einem rauschenden Gebirgsbach waren die Alpen von Ponte mit den niedrigen, breiten Dächern ihrer Sennhütten sichtbar. Bald wuchs der Wald vor meinen Augen empor. Aus dem Krüppelholz wurden jetzt stattliche Fichten- und Lärchenstämme, aus der starren Eisregion eine von Menschen und Tieren bewohnte Gegend.

Unbeschreibliche Freude erfüllte mich beim Anblick meiner Heimat. Eilenden Fußes stieg ich hinunter, und rechts und links breitete sich ein Paradies, das schöne Engadin aus.

Ich verbrachte die Nacht in Brail und setzte am folgenden Morgen meine Reise fort. Immer

heimischer erschien mir die Gegend. Bald sah ich Zernez mit seinem altersgrauen Gefängnisturm, dann die Spöl- und Innbrücke. Um den Weg zu kürzen, ließ ich beide rechts liegen und blieb auf dem linken Ufer. Schon lenkte die Straße aus Zernez' offenem Talkessel in die Talschlucht von Val Guaraigina ein, wo sich links das Val Susura öffnet und jenseits des Inns der Galgen steht, seit Jahren nicht mehr gebraucht. Dann beginnen drüben die Wiesen von Pradguat; diesseits führt die durch «Sassella» gesprengte Landstraße, welche früher drüben am Inn sich aufwärts zog und erst im Val Guaraigina über eine Brücke auf die linke Flußseite hinübersetzte.

Endlich trat ich aus dem mit Unterholz bedeckten Teil der Straße heraus und über das Gemäuer der seinerzeit von Herzog Rohan angelegten Fortezza wurde das Kirchendach und bald darauf der Anfang des Dorfes Süs sichtbar. Rasch näherte ich mich unserem Hause. Allerdings guckten durch die geöffneten oberen Türhälften einige vertraute Gesichter, aber ich sah weder nach rechts noch nach links, um nicht von alten Weibern begrüßt und umarmt zu werden. Doch meine Ankunft war bemerkt worden, und nachmittags füllte sich unser Haus mit Gästen, die den Ankömmling begrüßen wollten.

Helvetia Konservenglas

zum Sterilisieren ist das Beste

Küfnachter Früchtenflasche

für Einkochobst, aus hellem Glas, die bevorzugte Marke

Einmachgläser, Geleetasen

in allen Größen

Schweizerische Glasindustrie

SIEGWART & CO. AG.

Hergiswil a/See und Küfnacht a/R

Was ist

Citrovin

das Produkt, das jetzt sein 25 jähriges Jubiläum feiert!

Citrovin ist ein Citronenessig, gewonnen aus den frischen Früchten der Citronenhaine in Sicilien. Es ist also ein reines Naturprodukt und hat der Citrone die stete Gebrauchsbereitschaft voraus.

Citrovin ist sehr sparsam zu verwenden. Bei Salat per 3 Löffel Oel nur 1 Löffel Citrovin. Es ist vorzüglich auch für saure Speisen, Glasuren, Gebäck, beim Einmachen und Conservieren, kurz überall da, wo sonst Essig oder Citronen Verwendung finden.

Citrovin wird in Schöppli, ganzen Flaschen und geeichten Doppel-literflaschen, sowie für Großkonsumenten in Korbflaschen und Fässern jeder Größe geliefert.

Schweiz. Citrovin A.G., Zofingen

Joh. Knuchel-Gmelin, Chur

MECH. BAU- UND MÖBELSCHREINEREI

Calandastraße 37

Telephon 179

Übernahme sämtlicher Bau-,

Schreiner- und Glaserarbeiten

Ausführung vollständiger Aussteuern